



Besondere Bedürfnisse:
Autistische Kinder sind oft
auf sich alleine gestellt.

Schulkarriere der anderen Kinder von einer «unauffälligen» Integration in der normalen Schule bis zur Entdeckung der Störung und zur Aufnahme in einer spezialisierten Einrichtung unsterblich verlief. Beiden Gruppen gemeinsam ist aber, dass die Eltern insbesondere bei den Übergängen von einer – vielfach auf ein bestimmtes Alter beschränkten – Betreuungsstruktur zur nächsten auf sich selbst gestellt waren. Gerade diese Übergänge stellen eine besondere psychische Belastung dar, die bei sensiblen autistischen Kindern eine Depression auslösen kann.

Verhaltenstherapeutische Ansätze

Neben der unzureichenden Beratung und Koordination durch Fachpersonen beklagten sich die Eltern auch über die fehlende Sensibilisierung für den Autismus oder das Asperger-Syndrom. Ihre Erfahrungen legen nahe, dass viele Fachpersonen – etwa Kinderärztinnen, Psychiater, Sozialarbeiterinnen oder Erzieher – während ihrer Ausbildung nie in diese Problematik eingeführt werden. Um diese Lücke zu schliessen, wird ab November 2009 am Departement für Heil- und Sonderpädagogik der Universität Freiburg eine zweijährige Weiterbildung angeboten.

«Im Idealfall wird ein Mensch mit Autismus während des ganzen Lebens begleitet und seine Umgebung auf diese Störung ausgerichtet, wie dies in Kanada der Fall ist», erklärt die Psychologin. In der Westschweiz wird die soziale Integration autistischer Menschen nicht durch institutionelle Abläufe gestützt, die Betroffenen sind letztlich vollständig auf ihre Eltern angewiesen. Man weiss jedoch, dass sich zwar die schwerwiegenden Verhaltensstörungen nicht vollständig heilen lassen, dass die Kinder aber durch gezielte erzieherische und verhaltenstherapeutische Ansätze bei der Entwicklung ihres Potenzials unterstützt werden können. Die Angewandte Verhaltensanalyse (Applied Behavior Analysis) ist zum Beispiel im Alter von drei bis fünf Jahren für die Entfaltung der sprachlichen Kompetenzen besonders wirksam. Die Störung sollte also möglichst früh erkannt werden. ■

Eine verkannte Krankheit

Die Betreuung autistischer Kinder ist ungenügend. Dass dies schwerwiegende Folgen für ihre soziale Integration als Erwachsene hat, zeigt eine in der Westschweiz durchgeführte Studie.

ABIGAIL ZOPPETTI

Wie viele Kinder in der Schweiz von Autismus oder vom Asperger-Syndrom betroffen sind, ist nicht bekannt – ein klarer Hinweis darauf, wie schwer sich die Ärzte mit der frühzeitigen Diagnose dieser noch immer verkannten Krankheit tun. Oft sind es die Eltern selbst, die diese Krankheit bei ihrem Kind vermuten, nachdem sie einen Artikel über Autismus gelesen haben. Und selbst wenn eine ärztliche Diagnose gestellt wurde, müssen sie sich selbst Informationen über eine schulische Unterstützung oder eine geeignete Behandlung beschaffen.

Dieses Bild zeichnet eine Studie zur Situation von autistischen Menschen in der Westschweiz, die von Evelyne Thommen, Kinderpsychologin an der Waadtländer Fachhochschule für Soziale Arbeit und Gesundheit, geleitet wurde.

Auf der Grundlage von Interviews mit Eltern von 33 jungen Erwachsenen über deren gesamte Entwicklung wurden zwei Gruppen unterschieden: Personen mit konstanter und solche mit unregelmässiger Unterstützung. In beiden Gruppen war die Diagnose jedoch sehr spät gestellt worden: In der ersten im Alter von durchschnittlich 7 Jahren, in der zweiten mit 16 Jahren. Diese Situation steht im Widerspruch zu der von den Eltern meist früh geäusserten Verunsicherung. Viele beunruhigte Eltern stossen auf Fachpersonen, welche die Entwicklungsstörungen der Kinder zu wenig ernst nehmen – «obwohl eine zuverlässige Diagnose bereits im Alter von vier Jahren möglich ist», wie Evelyne Thommen sagt.

Schwierige Übergänge

Die bis ins Erwachsenenalter konstant betreuten Kinder besuchten oft durchgängig eine Sonderschule, während die